

Schweizer Rüstung : Politik, Beschaffungen und Industrie im 20. Jahrhundert : Einleitung = L'armement suisse : politique, acquisitions et productions au XXe siècle

Autor(en): **Jaun, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Serie Ares : histoire militaire = Militärgeschichte**

Band (Jahr): **1 (2013)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1043705>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Einleitung

«Die rasch fortschreitende Entwicklung im Bereiche der Rüstung kann auch dazu führen, frühzeitig einzelne Waffen- und Gerätesysteme einzusetzen, um damit Erfahrungen zu sammeln und die Voraussetzungen für spätere Entwicklungen oder Evaluationen zu schaffen. Das bedeutet, dass die Handhabung unserer Rüstungsbeschaffung praktisch und flexibel zu bleiben hat.»

Bericht des eidgenössischen Militärdepartements über das Armeeleitbild und Ausbauschrift 1984–1987 vom 9. September 1982

Diese hochgemuten Schlussworte des Armeeleitbildes 1982 der Schweizer Armee aus der Zeit des NATO-Doppelbeschlusses bringen es auf den Punkt, was die Rüstungsbemühungen der Schweizer Armee seit über 100 Jahren bis zum Ende des Kalten Kriegs umtrieb: das Bemühen, der fortschreitenden Rüstungsentwicklung zu folgen. Kühne Evaluationen und Eigenentwicklungen sollten zuweilen helfen mitzuhalten. Dies sollte jedoch nur einmal der Fall sein, als die Schweizer Armee den Festungstruppen und der Kavallerie Maschinengewehre zuteilte – lange bevor die Infanterie diese Schlüsselwaffe erhielt. Nicht nur am Ende der Hochrüstungphase des Kalten Kriegs, sondern schon seit dem Einsetzen der Industrialisierung der Kriegführung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war die Schweiz gezwungen, ihre Rüstungsbeschaffung «praktisch und flexibel» zu gestalten. Zugzwänge, Engpässe, Opportunitätskosten, Lücken und Aufholjagden waren die Merkmale der schweizerischen Rüstung, aber auch Interessenkämpfe der beteiligten Akteure und politischer Widerstand.

Der vorliegende Band vereinigt zehn Aufsätze, welche aus Forschungsvorhaben der letzten Jahre hervorgegangen sind und im Oktober 2011 anlässlich der Tagung «Schweizer Rüstung: Politik, Beschaffungen und Industrie im 20. Jahrhundert» präsentiert wurden. Dabei stehen Bedarf und Beschaffung durch die Schweizer Armee sowie die Entwicklung und Produktion von Rüstungsgütern in der Schweiz im Vordergrund.

Obwohl die Schweizer Milizarmee bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs 1939 lediglich für die Ausbildung Berufspersonal kannte und bis heute nur im Hinblick auf einen Einsatz aufgebildet werden kann, versuchte sie den grossen Linien der Kampfweise und der Waffenentwicklung der stehenden Wehrpflichtarmeen Europas zu folgen und für die Kampftruppen der Landstreitkräfte (Infanterie, Artillerie, Kavallerie/Panzer) und die Fliegertruppen die neuste Waffentechnologie einzukaufen. Mit dem Ersten Weltkrieg erfuhr dieser Anpassungsprozess einen Bruch, welcher die nachfolgende Entwicklung bis heute kennzeichnet. Die Schweizer Armee ist nicht mehr in der Lage, zeitgerecht, qualitativ und quantitativ ausreichende Rüstungsgüter zu beschaffen, welche sie für die angestrebte und

zunehmend umstrittene Kampfweise benötigen würde: zuerst Panzer, Flieger- und Panzerabwehrgeschütze, später Kampfflugzeuge, Raketenartillerie, Kampfhelikopter sowie zuletzt integrierte Kampfführungssysteme.

Die mit der Beschaffung von industriell gefertigten Infanteriegewehren einsetzende fabrikmässige Waffenproduktion der Schweiz in den späten 1860er-Jahren ist von Anfang an privat und staatlich organisiert. Die staatlichen Betriebe (Konstruktionswerkstätte Thun K+W und Waffenfabrik Bern) sind als Kontroll-, Montage- und Produktionsbetriebe angelegt, welche die Fertigung privater Rüstungsbetriebe (z. B. SIG Schweizerische Industriegesellschaft Neuhausen) zu kontrollieren und bei Produktionsengpässen zu ergänzen haben. Mit dem Ersten Weltkrieg kommt den eidgenössischen Rüstungsbetrieben zunehmend auch die Funktion der Eigenentwicklung von Waffensystemen zu. In der Zwischenkriegszeit kommen mit den für die Wiederaufrüstung Deutschlands als Tarnfirmen gegründeten Waffenfabriken in Solothurn und in Oerlikon (Bührle) weitere private Waffenbetriebe hinzu, welche primär für den Export produzieren.

In den 1930er-Jahren muss die Schweiz auch erstmals erfahren, dass ihre Möglichkeiten, Waffen zu produzieren, technologisch beschränkt sind: Die Schweizer Industrie ist nicht in der Lage, die für Panzerwagen notwendigen Panzerstahlplatten selbst zu walzen. Zudem sieht sie sich mit der Situation konfrontiert, dass der Waffenmarkt ausgetrocknet ist und sie trotz den vorhandenen Krediten dringend benötigte Waffen nicht einkaufen kann. Damit wird die reiche militärische Bautätigkeit der Schweiz eingeleitet; eine Massnahme, die militärisch nicht immer optimal sein mag, aber den Vorteil hat, Arbeitsbeschaffung und regionale Wirtschaftsförderung mit Rüstungspolitik zu verbinden.

Auch nach dem Zweiten Weltkrieg ist die Schweiz zur Zeit des Koreakriegs nochmals mit der Lage konfrontiert, dass auf dem internationalen Rüstungsmarkt nicht das zu haben ist, was die schweizerische Armeeführung gerne haben möchte. Während des Kalten Kriegs spielt sich ein Mix von Waffenimporten, Eigenentwicklungen und Lizenzbau ein, welcher bis in die 1980er-Jahre aufrechterhalten werden kann und mit dem grössten je getätigten Rüstungsgeschäft, mit der Beschaffung des Kampfpanzers Leopard 2, abgeschlossen wird. Damit wird nicht nur der gewichtigste Strang an Eigenentwicklungen (Schweizer Panzer) abgebrochen, letztmals wird auch eine grosse Eigenproduktion in Lizenz unter der Leitung eines privaten Generalunternehmers durchgeführt. Danach bricht nicht nur die notwendige Bedrohungslage für die Beschaffung von Grossgeräten weg, sondern auch die industrielle Basis zur privaten Lizenzproduktion. Dies bedeutet jedoch nicht das Ende der schweizerischen Waffenproduktion, welche sich für den Export wie für den Eigenbedarf auf Nischenprodukte (z. B. Fliegerabwehrsysteme, Radschützenpanzer und Trainingsflugzeuge) und staatliche Lizenzproduktion (F/A-18, Schützenpanzer 2000 und Eurocopter EC-635)

konzentriert. Die stark abgebauten staatlichen Rüstungsbetriebe weichen zunehmend auf zivile Produkte aus. «Du privé au privé» ist denn auch das Fazit des einführenden Überblickartikels von Alexandre Vautravers: *L'armement en Suisse: un secteur économique et stratégique particulier*.

Dies bedeutet auch, dass der politische Kampf um die Rüstung der Schweizer Armee, die schweizerische Waffenproduktion und den Waffenexport nicht abgeschlossen ist. Von der ersten grossen Geschützbeschaffung der Artillerie im Jahr 1903 bis hin zur Beschaffung eines neuen Kampfflugzeugs für die überholte F-5-Tiger-Flotte ist eine ununterbrochene Opposition der pazifistischen und antimilitärischen Linken gegen Beschaffungsgeschäfte der Schweizer Armee zu konstatieren. Auch die Opposition gegen die schweizerische Waffenproduktion und den Waffenexport zeigte sich in einer Vielzahl von Referenden und Initiativen, blieb aber bis anhin stets erfolglos. Der allmähliche Mittelentzug durch Einschränkung der Rüstung wurde als heilsstiftender Weg zum Frieden gedeutet, ohne jedoch beim Schweizer Volk mehrheitlich Unterstützung zu finden.

Das Gros der in diesem Band gesammelten Aufsätze befasst sich mit der Rüstungspolitik der Schweiz (Marco Wyss) und insbesondere mit der Eigenentwicklung von Waffensystemen nach dem Zweiten Weltkrieg (Patrik Ernst, Julien Grand, Christian Hug, Hervé de Weck). Dabei kommen sowohl die aussenhandelspolitischen und wirtschaftlichen als auch die technologischen, militärischen und innenpolitischen Problemfelder der schweizerischen Rüstungsbeschaffung zur Sprache. In zwei Aufsätzen (Marc Lutz, Christoph Wyniger) werden die Argumente, Argumentationsmuster und Taktiken in der politischen und medialen Auseinandersetzung um die umstrittensten Beschaffungsgeschäfte der Schweiz in der ausgehenden Periode des Kalten Kriegs thematisiert: die Beschaffung des Kampfpanzers Leopard 2 und des Kampfflugzeugs F/A-18. Ein weiterer Artikel thematisiert am Beispiel der Salpetersäure die Abhängigkeit der Schweizer Munitionsfabrikation von chemischen Schlüsselressourcen im Ersten Weltkrieg (Sandro Fehr). Und ein Gastbeitrag (Oreste Foppiani) beleuchtet ein aktuelles internationales Thema: die Seestreitkräfte der EU-Mittelmeeranrainerstaaten und die gemeinsamen Bestrebungen für eine zukünftige EU-Streitkraft.

Rudolf Jaun

